

Predigt vom Sonntag, 28. Februar in der Stadtkirche

(Pfr. Ursus Waldmeier)

Text: 1.König 19,4-8

*Er aber ging hin in die Wüste eine Tagereise weit und kam und setzte sich unter einen Ginster und wünschte sich zu sterben und sprach: Es ist genug, so nimm nun, HERR, meine Seele; ich bin nicht besser als meine Väter. Und er legte sich hin und schlief unter dem Ginster. Und siehe, ein Engel rührte ihn an und sprach zu ihm: Steh auf und iss! Und er sah sich um, und siehe, zu seinen Häupten lag ein geröstetes Brot und ein Krug mit Wasser. Und als er gegessen und getrunken hatte, legte er sich wieder schlafen. Und der Engel des HERRN kam zum zweiten Mal wieder und rührte ihn an und sprach: **Steh auf und iss! Denn du hast einen weiten Weg vor dir.***



Ausschnitt aus dem Wandteppich in der Kirche Nesslau (Motivgestaltung: Ursus Waldmeier)

Und er stand auf und aß und trank und ging durch die Kraft der Speise vierzig Tage und vierzig Nächte bis zum Berg Gottes, dem Horeb.

Liebe Mitchristen,

Die Geschichte vom Propheten Jona, der sich der Zurechtweisung der Leute entziehen möchte, weil ihm das unangenehm, vielleicht sogar peinlich ist, kennen wahrscheinlich die meisten von uns. Und als es auf seiner Flucht bränzig wird, weil ein Sturm mit gewaltigem Wellengang aufkommt, legt er sich zuunterst in den Schiffsbauch, schliesst die Augen und Ohren und will von nichts mehr etwas wissen, nur noch schlafen. Doch da fällt das Los der Schiffsleute auf ihn und er muss sich der Sache, insbesondere seiner Flucht vor einem unangenehmen Auftrag, stellen: Werft mich über Bord, dann habt ihr eure und ich meine Ruhe. Wir erinnern uns aber, dass Jona seinem Auftrag nicht entfliehen kann, dass er gerettet wird und dann den Auftrag erfüllen muss und kann.

Was Jona fürchtet – Ablehnung und Verfolgung – das hat Elija, der Prophet Gottes, bereits hinter sich. Er hat sich mit voller Kraft für die Rückkehr zum echten Gottvertrauen eingesetzt. Nun wird er verfolgt und man trachtet nach seinem Leben. Es hat also doch alles nichts gebracht, so mag Elija gedacht haben. Jetzt mag ich nicht mehr und ich will auch nicht mehr. Lasst mich sterben, dann habt ihr eure und ich meine Ruhe.

Manchen Leuten geht es in letzter Zeit auch ganz ähnlich wie diesen zwei Propheten: Ich mag nicht mehr. Dieses Gestürm mit den Zahlen macht mich ganz unsicher. Ich möchte bald lieber sterben. Das wäre besser als bei vollem Bewusstsein eingesperrt sein, ohne Nähe der Liebsten, ohne Berührungskontakte beim Begrüssen. Sieben Wochen war ich so eingesperrt in meinem Zimmer, hat mir eine Altersheimbewohnerin gesagt, die immer wieder neu isoliert werden mussten, wegen immer neue positiv getesteten Mitbewohnerinnen und Mitbewohnern.

Ja die angeordneten Massnahmen machen viele Menschen zu gottverlassenen Einzelkämpfern, besonders dann, wenn sie nicht nur ihre täglichen Kontakte zu Kolleginnen und Kollegen, sondern auch noch ihre Arbeitsstelle verloren haben.

Es ist aber nicht nur Corona, die Menschen an diesen Punkt treibt: Ich mag nicht mehr und ich will nicht mehr. Zwei Beispiele dazu begleiten mich seit meiner Studienzeit:

Ein deutscher Theologieprofessor, der im zweiten Weltkrieg an der Fron in Russland war, hat uns einmal berichtet, dass er bei einem Nachtmarsch durch eine eisigkalte verschneite Landschaft nicht mehr mochte und sich einfach in den Schnee geworfen hat. Er habe nur noch den Gedanken gehabt: Jetzt ist aus und fertig; das war's also gewesen. Doch da sei er sehr unsanft berührt worden: ein Kamerad habe ihm mit den Militärschuhen einen derart gewaltigen tritt in den Hintern gegeben, dass er vor Schmerz laut aufgeschrien habe und aufgesprungen sei. Er hätte ihn am liebsten erwürgt. Der Schmerz habe ihn aber angetrieben zum Weitermarsch. Heute, so sagte er, sei er jenem Kameraden gegenüber sehr dankbar für jene unsanfte Berührung. Jener sei sein Engel gewesen, der ihn aufgerüttelt habe mit der Botschaft: Steh auf! Du hast noch einen weiten Weg vor dir! Dieser Professor hat uns das 35 Jahre nach jenem Fusstritt erzählt mit der Bemerkung: Ohne jenen Fusstritt würde ich heute nicht vor euch stehen.

Das zweite Beispiel stammt von meiner Schlummermutter. Sie war Bäuerin und hat viel Arbeit in Haus und Hof auf sich genommen. Nach der Geburt ihres zweiten Kindes war sie in eine tiefe Depression gefallen. Sie sagte mir, dass sie damals einfach alles habe fahren lassen auch nach einem mehrwöchigen Kuraufenthalt. Es war ihr egal, ob das Essen zur Zeit auf dem Tisch war oder nicht. Ja, sie habe auch ihre Arbeiten auf dem Hof einfach liegen lassen. Es ging nur, weil ihre Schwiegereltern noch auf dem Hof lebten. Da habe sich eines Tages ihr Mann vor sie hingestellt und habe sie mit grauenhaften Worten und Vorwürfen überschüttet und habe sie mit lieber nicht wiederholbaren Wörtern angeschrien. Das habe sie in jener Situation dermassen tief berührt und getroffen, dass sie sich geschworen habe: Dem will ich es zeigen – der braucht nicht zu glauben, ich sein nicht mehr da! Und von jener Stunde an sei sie wieder wach gewesen und habe die Zügel ihres Lebens wieder in die Hand genommen.

Manchmal muss uns der Engel Gottes eben mit einer sehr massiven Berührung, sei sie körperlich wie beim Theologieprofessor oder psychisch wie bei meiner Schlummermutter, aufrütteln, damit wir unseren Weg weitergehen können, auch wenn uns Sinn und Ziel in jenem Moment noch ganz entschwunden sind.

Elija hat dann am Horeb nach 40tägiger Wanderung durch die Wüste eine neue Gottesbegegnung gemacht. Der Horeb, wo auch Mose die 10 Gebote in einer Gottesbegegnung gemacht hat. Elija hat Gott in Krisensituationen, im Aufscheinen der Macht Gottes gesucht und mehrmals auch bestätigt gefunden, bildlich gesprochen, im Feuer, im Erdbeben, im Sturm. Nun aber macht er eine ganz neue Gotteserfahrung im kaum spürbaren aber ausserordentlich wohltuenden Morgenwindchen, das ihm bei Sonnenaufgang entgegen bläst.

So könnte uns vielleicht auch die Zeit der Corona-Einschränkungen zu ganz neuen Einsichten bringen.

Wenn ich genug von all den Einschränkungen habe und wenn ich den Gedanken, warum denn Gott eine solche Pandemie zulässt oder vielleicht als Strafe geschickt hat; wenn ich all diese Gedanken hinter mir lasse, werde ich vielleicht auch wieder hellhörig für die leise Stimme, die in mir sagt: Steh auf, iss und trink, dein Weg ist noch weit. Gott macht sich eben nicht bemerkbar in pandemischen Krankheiten, in Umweltkatastrophen wie Vulkanausbrüchen und Lawinnenniedergängen, in Klimaerwärmung, Trockenperioden, Hurrikanen und anderen lebensbedrohenden Katastrophen.

Er ist da ganz leise, manchmal fast unbemerkt: in der Natur z.B. wenn ich auf einem Berggipfel die ersten Sonnenstrahlen erspähe und ein kaum spürbares Lüftchen in mein Gesicht weht oder wenn ich die ersten Schneeglöckchen an der Gislifluh entdecke und sich der Boden mit dem Blau der Waldhyazinthe zu färben beginnt oder wenn sich die ersten Aprikosenblüten an einer Hauswand öffnen. Aber auch im fröhlichen und ungetrübten Herumtollen eines Kleinkindes ist Gott präsent und uns oft viel näher als wir ahnen.

Wenn uns die Corona-Einschränkungen für solche unscheinbaren Gegebenheiten in unserer nächsten Nähe wieder neu sensibel machen, dann kann diese Zeit auch zu einem grossen inneren Gewinn werden. Lassen wir uns davon berühren, denn vor uns allen liegt noch ein Weg. Wie lange er sein wird und was er uns alles noch bringen wird, das wissen wir alle nicht.

Und wenn ich nicht mehr mag oder nicht mehr will, dann hoffe ich auf eine Berührung und eine innere Stimme, die mir sagt: Iss und trink. Dein Weg ist noch nicht am Ende. Und dann werde ich noch manche neue, vielleicht auch ganz ungewohnte Einsichten machen.

Amen.

Gottes Zärtlichkeit

Gottes Zärtlichkeit
sei unsere Kraft in den Beziehungen.

Gottes Gerechtigkeit
sei unsere Anstiftung zur Solidarität.

Gottes Zuwendung
sei unsere versöhnende Bereitschaft in Konflikten.

Gottes Beharrlichkeit
sei unser langer Atem im Mitgestalten einer menschlichen Welt.

Gottes Fantasie
sei unser Vertrauen im achtsamen Umgang mit der Schöpfung.

Gottes Geduld
sei unsere wegweisende Spur im unermüdlichen Suchen des Guten
in jedem Menschen.

So segne uns Gott,
der uns wie Vater und Mutter ist,
durch Jesus Christus, unseren Wegbegleiter,
in Schwester Geist, unserer schöpferischen Lebenskraft.

Amen